

rei ab. Auch den 19. September 1839 Abends 10 Uhr war in der Holzschuppe des Feinwebermeisters Golde Feuer angelegt, aber noch zur rechten Zeit entdeckt und glücklich gedämpft worden.

Nicht weniger ist Langenberg heimgesucht worden von verheerenden Krankheiten. So z. B. forderte der sogenannte schwarze Tod, der von 1348 bis 1379 Europa entvölkerte, auch hier viele Opfer. Ingleichen die Pest in den Jahren 1566, 1610, 1611, 1613, 1633, 1637 und 1640, von welchen Jahren besonders 1633 das traurigste ist, indem in demselben vom Monat August an bis in den Winter, mit Ausschluß der an andern Krankheiten Verstorbenen, hier allein 120 Personen hingerast wurden, während die gewöhnliche Jahreszahl der in Langenberg Verstorbenen nach damaliger schwächerer Bevölkerung 16—19 betrug. In Folge dieser Pestverheerung mußte der Gottesacker im Jahre 1634 bedeutend vergrößert werden.

Einer besonderen Beschwerde, die Langenberg einst betroffen haben soll, gedenkt eine Sage, mit welcher sich die Einwohner hiesiger Gegend seit mehreren Jahrhunderten tragen und welche berichtet, daß Zwerge, deren Wohnung in den nahen Höhlen bei Thieschitz und Milbitz — die deshalb jetzt noch die Zwerghöhlen heißen — gewesen in die Häuser der hiesigen Einwohner, mit der Kunst, sich unsichtbar zu machen, gedrungen sein und ihnen Brod und andere Lebensmittel entwendet hätten; als man aber Rummel, der ihnen zuwider gewesen, ins Brod gebacken habe, wären sie aus ihren Höhlen entwichen. Bei dieser Entweichung hätten sie einen Fischer von Langenberg, der in der Nähe einer ihrer Höhlen mit seinem Rahne auf der Elster sich befunden, gebeten, sie sämtlich überzuschiffen, für welchen Dienst der Älteste dieser Zwerge in den Hut des Fischers eine Menge kleiner Münzen gegeben habe. Hierauf hätten sie die Gegend verlassen; der Pfad aber, den sie durch Acker genommen, soll Spuren der Unfruchtbarkeit davon getragen haben. Welches geschichtliche Factum dieser Erzählung zum Grunde liege, läßt sich nicht ermitteln.

Nicht viel sicherer zu dem geschichtlichen Ursprunge führt uns ein besonderer, sonst alljährlich zum Pfingstmarkte hier üblich gewesener Tanz, der Frohntanz genannt. Es mußten nämlich sowol hiesige, als auch gewisse Einwohner mehrerer, theils nahe, theils fern, selbst in den Nachbarländern gelegener Dörfer, sich allhier an diesem Tage bei namhafter Strafe versammeln, um auf öffentlichem Markte unter einer daselbst stehenden Linde an dem Tanze Theil zu nehmen, den der Gerichtsfrohn mit einer, aus der weiblichen Versammlung beliebig erlesenen Tänzerin zu eröffnen hatte, wobei der Geräusche Landrichter mit seinem Actuar und den fünf Langenberger Schöppen, ingleichen mit den Schulzen von Stublach und Pohlitz, nach uralter deutscher Sitte, unter freiem Himmel an der Linde zu Gericht saßen. Dieser Frohntanz fand in früherer Zeit am zweiten Pfingstfeiertage statt, wurde seit 1656 aber auf den dritten Feiertag verlegt, dann seit 1728 an der Mittwoch nach Pfingsten gehalten, bis er endlich 1802 ganz aufgehoben worden ist, jedoch auf die Weise, daß noch jetzt am letztgenannten Tage die dazu pflichtigen Subjecte allhier erscheinen und vor dem wohlöbl. Gerichte von Gera, auf dem hiesigen Rathhause beim öffentlichen Ablesen ihrer Namen zugegen sein müssen. Die alte Linde, unter welcher ehemals das Rügengericht gehalten und der Frohntanz aufgeführt wurde, hatte beim Brande 1755 viel gelitten, war aber immer noch lebendig genug, als sie im September 1839 von einem Sturmwinde umgeworfen wurde. Ueber den Ursprung dieses sonderbaren, hier üblich gewesenen Tanzes hat man verschiedene Behauptungen. So wird erzählt, der deutsche König Heinrich I. habe einst auf einer Reise zu Pfingsten mit seinem Geschirre in dem schlechten Fahrwege bei Langenberg nicht fortkommen können, weshalb er um Hülfe gebeten habe, aber die Langenberger und übrigen auf dem Tanzboden Anwesenden hätten ihm antworten lassen: „sie hätten jetzt keine Zeit, sie müßten tanzen;“ worauf der König Heinrich geschworen habe: „nun sollen sie auch an diesem Tage zur Frohne tanzen!“ — Eine andere Behauptung will diesen Tanz als eine Strafe darstellen, die in Folge des Bauernkrieges dem hiesigen Orte und den dazu gehörigen Dörfern aufgelegt worden sei. — Eine dritte Behauptung stellt der H. Pastor Zimmer (in seiner voigtländischen Geschichte S. 1227 ff.) auf, nach welcher dieser Tanz ein heilig-dienstlicher gewesen sei und von den Sorben herstamme, dessen erster Ursprung aber als Opfer-

tanz weit über Christi Geburt hinaus reiche. — Ob die Maien, welche ehemals am Pfingstfeste, nach alten Nachrichten, in der Kirche allhier aufgestellt wurden, mit diesem Tanze in Verbindung gestanden haben, mag dahin gestellt sein. (Grüne Maien wurden sonst an vielen Orten in Kirchen und in Wohnhäusern während des Pfingstfestes aufgestellt.)

Die jetzige Parochialkirche liegt ganz nahe am Trennungspunkte der westlich nach Eisenberg und Jena und östlich nach Zeitz und Leipzig führenden Straßen und soll ursprünglich, da sie noch Capelle war, den 14. Nothheiligen gewidmet gewesen sein. Sie ist geräumig, lang, hoch, lichtvoll, hat zwei Reihen Weiberstühle und zwei Emporkirchen auf beiden Seiten. Ueber die Zeit ihrer ersten Erbauung läßt sich nichts Sicheres nachweisen. Der vordere nach Westen hin sich erstreckende Theil ist viel jünger als der Hintertheil. Dieser war ursprünglich Capelle, von ovaler Form, von Außen mit 8 Pfeilern nach gothischer Bauart und mit mehreren Fenstern versehen und bestimmt zum Messe-Lesen und Gebet. Jetzt sind 6 Pfeiler und 5 Fenster noch sichtbar. Wahrscheinlich mag sie auch zuerst einen kleinen Thurm gehabt haben. Der jetzige Thurm, der ebenso merkwürdig in seiner achteckigen spizig zu laufenden Form, als fest und meisterhaft in seiner innern Anlage ist, hat seine Erbauung im Jahre 1502 gefunden, wobei 1 oder 2 Pfeiler abgebrochen worden zu sein scheinen, um dem Thurmgemäuer die gehörige Breite und der Kirche eine größere Ausdehnung zu geben. Die Höhe desselben beträgt mit Einschluß der untersten Mauer weit über 100 Ellen, denn das innere Dachgesparr allein reicht über 70 Ellen hinauf, ohne Spindel, Knopf und Fahne. Dieser mit Schiefer gedeckte und mit einem Knopf von 33 Pfunden gezierte Thurm ist jederzeit in gutem Stande erhalten, jener auch einigemal herunter genommen und wieder aufgesetzt worden. Dies geschah den 24. und 25. Mai 1631 von dem Schieferdecker Kaiser aus Saalburg und den 20. und 29. September 1814 vom Schieferdecker Modes aus Dorna, zu welcher letzterer Zeit die morsche Helmstange erneuert und auf den Knopf anstatt der sonstigen Stacheln eine neue Wetterfahne, in welcher das Jahr 1814 eingehauen ist, gesetzt wurde. In der Thurmterrasse findet man einen Stein eingemauert, in welchen ein Christusbild in leidender Gestalt gehauen ist, welches von zwei Engeln gehalten wird, und wobei im Rande die Worte in Monchschrift zu lesen sind: „Mensche betracht die marter Gots.“ anno mcccclxvii. Daß dieser Stein einst an einer andern Stelle gestanden habe, leuchtet ein, aber zu bezweifeln ist, daß das Hintertheil der Kirche erst 1467 erbaut worden sei. Die jetzige Länge hat die Kirche nach und nach erhalten. Im Jahre 1666 wurde ein Theil an dem Orte, wo der Thurm sich erhebt, angebaut. Im Jahre 1739 wurde der Schwibbogen durchbrochen, der noch von der Erbauung des hintern Theils, als Kapelle, sich herschrieb. Im Jahre 1754 wurde noch ein Theil angefügt, wodurch die Kirche die gegenwärtige Größe und Zahl der Fenster erhielt. Die nöthige Erhellung dringt in die Kirche durch 28 Fenster, nämlich durch 11 kleine, durch 12 große im Vordertheile und durch 5 ältere, ziemlich große, im Hintertheile. Im Thurme hängen 3 Glocken, von welchen die große, 17 Ctnr. schwer, folgende Aufschrift führt:

Christus spricht Matth. 6. — : Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Erhard Kucher in Erfurt goß mich MDLXX;

dabei ist vorn und hinten ein Crucifix sichtbar. Die mittlere Glocke, 8 Ctnr. schwer, führt folgende Aufschrift:

Alles was Ddem hat, lobe den Herrn. Zuerst gegossen von E. Kucher in Erfurt, vor 20 Jahren zersprungen und wieder umgegossen für die Gemeinde allhier und den Stublacher Eingepfarrten der Kirche zu Langenberg, deren Pfarrer jetzt ist M. Leberecht Dr. Kämpfe, Geraner, zum dritten Reformationensjubiläum 1817, von den Gebrüdern Ulrich zu Apolda.

Auf der kleinern Glocke, die seit einiger Zeit einen Riß hat und gegen 4 Ctnr. schwer ist, steht folgende Aufschrift:

Anno 1706 goß mich Johann Christian Fischer aus Zeitz; auf der andern Seite:

Johann Straßenmayer, Benedict Fischer, Ernst Kirnse, Vorsteher.

In dem Hinterschiffe der Kirche befinden sich zwei Altäre, ein alter und ein neuer. Der alte Altar ist 1486 neu erbaut worden zu Ehren der Heiligen Wolfgang, Laurentz, Levin, Hieronymus, Maria Magdalena und Bar-